



**Krebsbehandlung beim Tier –
ethisch vertretbar?**

**Hof Allegro und
Lebenshof Hof Narr**

Interview mit Emil Steinberger

| IMPRESSUM

ProTier-Magazin

Ausgabe 1/22

52. Jahrgang, erscheint 4 x jährlich

Abonnement

Gönner, Paten und Spender erhalten die Zeitschrift kostenlos.

Einzelnummer CHF 7.–

Redaktionelle Mitarbeit

Patrick Schneider, Leitung (scp)

Florian Sisolefski (sif)

Bettina Ebner (ebb)

Martina Futterlieb (fum)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Art der Weiterverwendung der Artikel und Bilder nur mit ausdrücklicher, schriftlicher Genehmigung der Redaktion. Die Beiträge decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion.

Korrektur

BüroPult GmbH, bueropult.ch

Layout

Anita Estermann Design, aedesign.ch

Druck

Staffel Medien AG, 8045 Zürich

Titelbild

Lebenshof Hof Narr

© Peter Diem, Luzern



ClimatePartner

| INHALT

Editorial	3
Unbeschwertes Pferdeleben in der Herde	4
Mit Hand, Herz und Verstand für eine gerechte und lebenswerte Zukunft	6
Alle Affen sind gleich, aber manche sind gleicher als andere	9
Interview Emil Steinberger	10
QR-Codes sollen das Bezahlen erleichtern	12
Erfolgreiche Spendenaktion durch Fressnapf	13
Rettung in letzter Sekunde – ein kleiner Eselmann im Glück	14
Krebsbehandlung beim Tier – ethisch vertretbar?	16
Ostern naht und damit auch der Tod von einer halben Million Legehennen	18
Welcher Hund passt zu mir?	20
Tierische Helfer im Garten	21
«Eudaimonia nochmal!»	22
Der Vogel des Jahres	23



ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik

Alfred-Escher-Strasse 17

CH-8002 Zürich

Telefon 044 201 25 03


tierschutz@protier.ch

Spendenkonto

PC 60-455782-5

IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5

 www.protier.ch

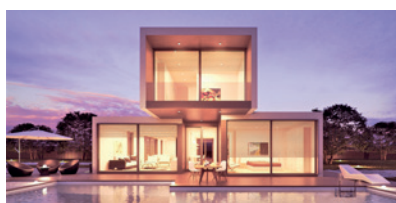
 [Stiftung.ProTier](https://www.facebook.com/Stiftung.ProTier)

Dalpont Immobilien **spendet**
von jedem Verkaufs-Mandat
10% des Honorars an gemeinnützige
Institutionen in der Schweiz.

**Wir
spenden!**

Weil Dalpont
aus Prinzip
10% spendet.

Verkauf, Vermietung, Werterhaltung & Versicherung Ihrer Liegenschaft



DALPONT IMMOBILIEN GMBH

052 347 21 07
gruezi@dalpont.immo

Seit 2006 Mitglied des
Hauseigentümergebietes HEV Schweiz.

www.dalpont.immo

Liebe Leserinnen und Leser

In der ersten Ausgabe in diesem Jahr erhalten Sie einen vielseitigen Einblick in die Arbeit von ProTier. Die Geschehnisse auf der Welt betreffen auch die Tiere und ihre Menschen.

Wir berichten über die Rettung des jungen Esels Mucki vor dem Schlachthof. Ein tierliebender Mensch bot an, dem Kleinen schnellstmöglich ein neues Zuhause zu suchen. Für ProTier war sofort klar, dass wir zur Unterstützung alle Hebel in Bewegung setzen.

Mit Frau Carla Rohrer Bley, Prof. Dr. med. vet., vom Tierspital Zürich, dürfen wir Ihnen eine neue Gastschreiberin präsentieren. Sie wird uns in den kommenden Ausgaben mit Geschichten aus dem Tierspital und spannenden ethischen Fragen anregen. Viele Tierbesitzerinnen und Tierbesitzer stehen einmal vor der schwierigen Frage, ob eine weiterführende Therapie bei einer schweren Krankheit ihres Schützlings ethisch noch vertretbar ist oder nicht.

Eine besondere Freude bereitet mir die Zusage für ein Interview von Emil Steinberger. Ich war sehr gespannt, wie Emil auf meine Fragen antworten würde. Es entstand ein amüsantes und interessantes Interview – so wie wir Emil kennen.

Ausserdem dürfen wir Ihnen den Lebenshof Hof Narr im zürcherischen Hintereggen vorstellen. Sarah Heiligtag übernahm 2013 den Hof, auf dem sie zuvor ausgeholfen und viel gelernt hatte. Heute ist ihr Lebenshof Vorbild für eine ganze Bewegung.

Was, wenn ein Pferd im Verlauf seines Lebens durch Unfall oder Krankheit nicht mehr so eingesetzt werden kann wie geplant? Für Pferde, die als Nutztiere gehalten werden, bedeutet das meist den sicheren Tod. Genau solche «ausgedienten» Pferde bekommen bei Dea Alvino auf dem Hof Allegro ein zweites Leben geschenkt. Hier dürfen sie fernab der menschli-

chen Nutzung ihr Leben geniessen und einfach Pferd sein.

Vor einem Hundekauf ist es sehr wichtig, sich ausführlich Gedanken zu machen, welcher zukünftige Gefährte zu einem passt. Es geht dabei um ein Lebewesen, für das wir eine lebenslange Verantwortung tragen. Tierliebe allein reicht für einen Tierkauf nicht. Während der Corona-Pandemie haben sich viele Menschen einen Hund angeschafft. Aber jetzt, wo sich die Pandemie dem Ende zuneigt und die Homeofficepflicht aufgehoben ist, werden die Tierheime überrannt, da die Hundebesitzer keine Zeit mehr haben für ihre Tiere. Spannende Gedanken dazu von Tierarzt Dr. Föhn.

2021 wurden in der Schweiz rund 80 Millionen mehr Eier verspeist als im Jahr zuvor. Ostern naht und mit unserem Kaufentscheid haben wir es in der Hand, etwas zu verändern. Es gibt heute gute Alternativen, um weniger Eier zu essen – nicht nur an Ostern.

Möchten Sie dieses Jahr Ostern ohne Eier feiern? Wir liefern Ihnen auf unserer Website (www.protier.ch) unter *Osterfeier ohne Eier* Anleitungen und Rezepte wie dies einfach gehandhabt werden kann.

Ich wünsche Ihnen bei dieser interessanten Ausgabe viel Spass.

Herzlichst
Patrick Schneider
Geschäftsführer



Unbeschwertes Pferdeleben in der Herde

Die Pferde des Hof Allegro verbringen den Winter im Tal, den Sommer über dürfen sie auf die Alp und auf die Sommerweide. Trotz völlig unterschiedlicher Lebensgeschichten haben sie etwas gemeinsam: Sie alle sollten eigentlich geschlachtet werden.

VON MARTINA FUTTERLIEB

Lange Zeit war das Pferd als Nutztier ein unverzichtbarer Helfer in der Landwirtschaft. In den letzten 100 Jahren jedoch hat sich die Situation geändert. Heute sind knapp 50% aller Pferde in der Schweiz als Heimtier registriert. Für ihre Besitzerinnen und Besitzer sind sie Kamerad, Sportgefährte, Therapeut oder ein bisschen von allem.

Bei ihrer Geburt gelten Pferde immer als Nutztiere, sie können aber zu einem beliebigen Zeitpunkt ihres Lebens zum Heimtier umgeschrieben werden. Diese Umschreibung erfolgt einmalig und kann nicht rückgängig gemacht werden.

Die zwei grössten Unterschiede, wenn man sein Pferd als Heimtier registrieren lässt, sind folgende:

- Das Pferd darf an seinem Lebensende nicht geschlachtet, sondern muss eingeschläfert werden, und sein Fleisch darf nicht als Nahrungsmittel verwendet werden.
- Bei Krankheit oder Verletzung des Pferdes dürfen auch Medikamente eingesetzt werden, die bei Nutztieren verboten sind, und es muss kein Behandlungsjournal geführt werden.

In der Regel wird eine allfällige Umschreibung zum Heimtier nicht direkt vom Züchter vorgenommen, sondern von einem späteren Besitzer des Pferdes.

Egal, ob Nutz- oder Heimtier, die meisten Pferde müssen Resultate liefern

Am Anfang eines Pferdelebens steht fast immer eine menschliche Entscheidung mit finanziell begründete-

ten Absichten. Der jeweilige Züchter möchte sein Pferd gewinnbringend verkaufen können. Was aber, wenn sich ein Tier für den angedachten Verwendungszweck als ungeeignet entpuppt oder schlichtweg keinen Käufer findet? Was, wenn ein Pferd im Verlauf seines Lebens durch Unfall oder Krankheit nicht mehr so eingesetzt werden kann wie davor oder die Kosten für eine Behandlung der Eigentümerin zu hoch sind? Bei den als Nutztier gehaltenen Pferden bedeutet das meist den Gang zur Schlachtbank.

Hof Allegro – eine Herde von Veteranen

Genau solche Pferde bekommen bei Dea Alvino auf dem Hof Allegro ein zweites Leben, das sie einfach geniessen dürfen, ohne jegliche Ansprüche menschlicher Nutzung. Ihre Herde besteht aus Haflingern und Freibergern, da diese robusten und anspruchslosen Pferde besonders in der bergigen Region des Wallis sehr gefragt sind und entsprechend gezüchtet werden. Einmal jährlich werden die Fohlen an Fohlenschauen präsentiert und punktiert, das bedeutet, sie werden nach gewissen Merkmalen, wie Körperbau oder Gang, beurteilt.

Die Züchter selektionieren so ihre besten «Zuchtprodukte», die entweder für die eigene Zucht eingesetzt oder weiterverkauft werden. Alle anderen Pferde, die aufgrund schlechter Punktzahl oder mangelnder Nachfrage keinen Käufer finden, werden zu Sammelstellen gebracht und treten ihren Weg in den Schlachthof an.

Drei dieser Pferdeschicksale haben uns besonders berührt:

Stute Maja ist heute sehr ausgeglichen

Die kleine Maja ereilte gleich am Tag nach ihrer Geburt ein hartes Schicksal. Ihre Mutter stürzte und brach sich das Bein. Sie verstarb noch auf der Unfallstelle.

Als Dea von der kleinen Waisenstute hörte, zögerte sie keine Sekunde und holte sie zu sich. Maja durfte in der Herde aufwachsen und wurde dort mit der Flasche aufgezogen. «Es ist wichtig, dass man ein kleines Waisenpferd nicht bei sich zuhause mit der Flasche aufzieht, denn das würde direkt in die Prägungsphase fallen, und da ist die Nähe zu den anderen Pferden unabdingbar», sagt Dea. «Ich bin mehrmals täglich zu ihr auf die Weide gegangen und habe ihr die Flasche dort gegeben, so konnte ich verhindern, dass eine Falschprägung auf den Menschen stattfindet.»

Maja ist heute eine äusserst liebe, ausgeglichene Stute, die glücklich mit den anderen Pferden über die Weiden läuft, als ob nie etwas geschehen wäre.

Haflingerstute Vanja lebt mit ihrer Mutter in der Herde

Die Stute Vanessa wurde, wie alle anderen Zuchtstuten, einmal jährlich gedeckt und bekam nach mehreren Fohlen im Jahr 2009 eine wunderschöne Tochter, Vanja. Im gleichen Jahr wurde Vanja zur Punktierung angemeldet und holte eine gute Punktzahl – eigentlich ein perfekter Start ins Leben. Verkauft wurde sie jedoch nicht, denn ihre Punktzahl qualifizierte sie für die Zucht.

Sie durfte also vorerst noch bei ihrer Mama auf der Weide bleiben. Als man einen Hengst zu Vanessa und Vanja liess, um Vanessa erneut zu decken, bekam Vanja einen Tritt in die



Unbeschwert: die Haflingerstute Vanja mit ihren Artgenossen.

Foto © ProTier

rechte Schulter ab und konnte danach nicht mehr richtig gehen. Das machte sie für die Zucht unbrauchbar und so sollte sie zum Schlachter gebracht werden.

Im letzten Moment hörte Dea Alvino von der kleinen Haflingerstute und konnte Mutter und Tochter zu sich nehmen. Vanjas Verletzung wurde therapiert, doch sie wird nie mehr normal laufen können. Beide leben nun in der Hof-Allegro-Herde und Vanja kommt mittlerweile gut mit ihrer Behinderung zurecht.

Stute Mona erhält die nötige Behandlung

Mona lebte knapp 10 Jahre als Zuchtstute. Dann bekam sie eine akute Hufrehe, also eine aseptische Entzündung der Huflederhaut.

Die Behandlung von Hufrehe kann langwierig sein und die Ursachen für die Erkrankung müssen ge-

funden und eliminiert werden, denn Pferde, die einmal an Hufrehe erkrankt sind, können zeitlebens rückfällig werden. Das war ihr Todesurteil.

Zum Glück wurde sie noch rechtzeitig von Dea aufgenommen und dank guter Ernährung und Orthopädie kann sie heute wieder schmerzfrei gehen.

Die kleine Herde von Dea Alvino zählt momentan 11 Pferde, die meisten von ihnen in fortgeschrittenem Alter. Besonders Pferde wie Vanja oder Mona brauchen zeitlebens eine besondere Pflege und teilweise kostenintensive Behandlungen. Das bringt Dea manchmal an ihre finanziellen Grenzen, doch aufgeben war für sie nie eine Option. ■

Unterstützen Sie den Hof Allegro

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code. In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.



Mit Hand, Herz und Verstand für eine gerechte und lebenswerte Zukunft

Wer seinen Besuch auf dem Lebenshof Hof Narr im Zürcher Oberland mit dem Ziel antritt, eine Reise in die mittelalterliche Vergangenheit vorzunehmen, um auf Hofnarren und Herrschaftshaus-Szenarien zu treffen, wird bei seiner Ankunft überrascht sein.

VON FLORIAN SISOLEFSKI

Alle hier lebenden und wirkenden zwei-, vier- und zum Teil auch dreibeinigen Narren und Närrinnen haben es sich nicht etwa zur Aufgabe gemacht, nostalgisch in die Vergangenheit zu blicken und der Unterhaltung zu dienen, sondern ganz im Gegenteil: Hier ist die Idee, wie ein Hofnarr, dem ja Kritik offiziell erlaubt ist, positive Veränderungen herbeizuführen. So hat sich der Hof Narr in den letzten Jahren immer mehr zu einem Ort des Erlebens, Spürens, Nachdenkens, Umdenkens und Handelns entwickelt. Zu einem Ort, der die gegenwärtige Normalität kritisch unter die Lupe nimmt, Veränderungsprozesse aufzeigt, aber auch einläutet und gleichmassen ein Teil der Lösung ist. Zu einem Ort, der die Gegenwart gerechter gestaltet und insbesondere eine enkeltaugliche Zukunft ermöglicht.

Im Rahmen ihres Studiums und der eigenen Lehre hatten Sarah Heiligtag (Philosophie), Georg Klingler (Umweltnaturwissenschaften und angewandte Ethik) und Melanie Meier (damals in der Ethikschule Kind und Tier tätig) in den Jahren zuvor immer wieder fruchtende Diskussionen über die zahlreichen Handlungen und Gewohnheiten geführt, die die sozialen, ökologischen und ethischen Problemstellen und Ungerechtigkeiten im Kleinen und Grossen befeuern. Immer wieder wurde Energie in Diskussionen gesteckt, die zu theoretischen Erkenntnissen und Lösungen zu führen schienen. Ebenso war man sich sicher, an welchen Stellschrauben gedreht werden müsste, um Probleme abzufedern und Ungerechtigkeiten zu beenden. Viel zu häufig blieben diese Erkenntnisse aber auf der theoretischen



Sarah Heiligtag ist Vorbild für eine ganze Lebenshof-Generation.

Foto: Peter Diem, Luzern

schen Ebene verhaftet, ohne die so notwendige praktische Umsetzung zu erfahren.

Doch wie können wir Menschen einen Schritt aus dieser Veränderungsmüdigkeit machen? Warum treffen wir ständig Entscheidungen und legen ein Verhalten an den Tag, von denen wir ganz genau wissen, dass wir nicht nur uns, sondern auch anderen Lebewesen und der Umwelt schaden? Und das, obwohl wir bereits Lösungen und Alternativen haben?

Sarah und Georg haben sich diese Frage des Öfteren gestellt und sind bei ihrer Beantwortung immer wieder an denselben Punkt gelangt, an dem das Zentrum unserer Gefühlswelt die entscheidende Rolle spielen sollte – das Herz.

Mit der tiefen Überzeugung, dass das Erleben mit dem Herzen zentraler Treiber für einen nachhaltigen Wandel ist, kam auch die Idee, einen Lebenshof zu gründen. Indem hier Tier- und Menschenrechte nicht nur auf einer theoretischen Ebene reflektiert werden, sondern auch eine praktische Umsetzung erfahren, können Besucher und Besucherinnen selbst zu Narren und Närrinnen werden, die auf verschiedene Art und Weise für eine bessere Welt wirken.

Dass ihr Weg über einen Lebenshof führen sollte, war schnell klar. Wie Sarah im Gespräch betont, steht die Nutztierhaltung und der untrennbar damit verbundene unethische Umgang mit den Tieren «bloss» am Anfang einer Kette vieler Probleme. Dazu gehören unter anderem die

Brandrodungen der Regenwälder für den Anbau von Futtermitteln, die im höchsten Mass ineffiziente Nutzung landwirtschaftlicher Fläche für die Erzeugung tierischer Produkte und die extreme und vielschichtige Belastung der Ökosysteme durch die Nutztierhaltung und ihren grossen Anteil an den Klimawandel verursachenden Treibhausgasemissionen.

Welche Gesellschaft will und kann sich das leisten? Ich spüre mehr als zuvor, was in Georg und Sarah in all den Jahren vorgegangen sein muss, wenn diese Erkenntnisse immer wieder Gegenstand ihrer Diskussionen waren und dennoch oftmals keinen nachhaltigen Einfluss hatten. Umso bemerkenswerter ist es, dass es ihnen mit dem Hof Narr nicht um das bloss Verdeutlichen dieser negativen Konsequenzen geht.

Ihr Schlüssel zum Wandel und zum Herzen ist ein anderer, und zwar die positive Vision dessen, wie es sein kann. Gerade als wir über die vier Säulen des narrischen Hofes sprechen, kündigt sich einer dieser Schlüssel an, der in den letzten Monaten viele Herzen und Augen geöffnet hat.

Von einer Traube begeisterter Kinder umgeben, kommt Lars, ein ca. fünf bis sechs Monate altes Schwein, um die Ecke geschossen. Gemeinsam mit seinen Spielkameradinnen und Spielkameraden geniesst er das kindliche Treiben und offenbart in diesem Moment genau das, was er ist, und was ihn nicht vom Rest seiner heutigen Clique unterscheidet: Er ist ein Kind, das voller Entdeckergeist, Lebenslust und Kontaktfreudigkeit steckt, aber zugleich Sicherheit, Geborgenheit und liebevolle Beziehungen benötigt.

Dass es Lars, aber auch allen anderen tierischen Individuen zusteht, ihre Grundbedürfnisse zu erfüllen und nicht, wie in der Nutztierhaltung unumgänglich, aktiv dieser beraubt zu werden, ist die erste wichtige Säule des Hofes Narr. Alle der über 100 Tiere des Hofes, zu denen Pferde, Esel, Ponys, (Mini-)Schweine, Ziegen, Puten, Hühner, Hasen, Enten, Katzen und Hunde zählen, dürfen die Individuen sein, die sie sind, werden auch als solche behandelt und bekommen ihre naturgemässen Rechte zugesprochen.

Schmunzelnd sagt Sarah: «Schon als Kind wollte ich Schweine retten und den Menschen zeigen, wer sie sind. Wie gut das funktioniert, übertrifft all meine Erwartungen. Ein Schwein kann dir in einer einzigen Begegnung Herz und Augen öffnen, und dein Leben ganz schön auf den Kopf stellen.

Aber nicht nur Schweine können das, auch Truten sind besonders gut darin. Eigentlich können es natürlich alle Tiere. Besonders erschüttert sind die Besucherinnen und Besucher aber bei den Begegnungen mit den typischen Nutztieren, die sie hier als Individuen auf der gleichen Ebene von Hund und Katze, von Freunden, kennenlernen.»

Eine dieser Truten ist Mathilda. Sie ist bereits seit mehreren Jahren auf dem Hof und verzaubert alle Besucher mit ihrem ruhigen und friedlichen Wesen. So manche haben ihr schon therapeutische Fähigkeiten zugesprochen. Wie mir Sarah berichtet, hat sie auch ihre Qualitäten als Integratorin. In den letzten Jahren haben so manche männlichen Kollegen den Weg auf den Hof gefunden und wurden von ihr zärtlich in die Familie aufgenommen. Leider musste sie aber auch schnell lernen, Abschied zu nehmen. Die letzten zwei männlichen Weggefährten starben bereits innerhalb des ersten Lebensjahrs unter der extremen Bürde ihres Gewichts. Durch ihre Zucht als Mastputen hatten sie keine Möglichkeit, ihrer Gewichtszunahme zu entkommen, sodass sie am Ende ihres so kurzen Lebens fast 30kg auf die Waage brachten. Für einen Körper, der bei Truthähnen natürlicherweise auf 8–10kg und bei Truthennen auf 4kg ausgelegt ist, viel zu viel.

Wie ich in einem Telefonat mit Sarah nach meinem Besuch erfahren habe, geht es Mathilda recht schlecht. Sie hatte das Gleichgewicht verloren und lag für einen kurzen Moment auf dem Rücken. Glücklicherweise konnte ein schnelles Einschreiten ihren sicheren Tod verhindern, weil sie ohne Hilfe niemals hätte aufstehen können. Viel zu schwer ist die Brust ihres 17kg schweren Körpers. Über den Berg ist sie leider noch nicht, weil das grundsätzlich überstrapazierte Herz-Kreislaufsystem solch einen Schock oftmals nicht verkraften kann. Ich hoffe sehr, dass diese wunderbare Trutendame noch viele Jahre den Zauber ihres Wesens auf dem Hof Narr verbreiten kann.

Neben der bereits erwähnten ersten Säule des Hofes beinhaltet die zweite Säule die Repräsentationsfunktion der Tiere. Sie zeigen durch ihr Sein, wer sie sind, und sprechen so für die Milliarden ihrer Artgenossen und Artgenossinnen, die weltweit in der Nutztierhaltung leiden und ihrer Rechte beschnitten werden. Im Fall von Lars sind es jährlich allein in der Schweiz 2,5 Millionen seiner Brüder und Schwestern, die mit sechs Monaten bereits auf 120kg gemästet worden sind und anstatt auf Kürbiskernsuche zu gehen, den Weg ins Schlachthaus antreten müssen.

Zur Vision einer friedlichen und gewaltfreien Zukunft ohne Tiernutzung gehört natürlich auch die Landwirtschaft. Auch hier zeigen die Narren und Närrinnen, was möglich ist, und wie eine biovegane Landwirtschaft funktionieren kann. In zwei Gemüsetunneln und auf einem Hektar wird geackert, erprobt und Diversität grossgeschrieben. Heute werden dadurch 70 Haushalte und mehrere

Unterstützen Sie den Hof Narr

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code. In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.





Tier und Mensch als Einheit.

Foto: Peter Diem, Luzern

Läden in der Region mit abwechslungsreichen Gemüseabonnements versorgt. Natürlich dürfen auch der Hofladen und die Selbstversorgung nicht zu kurz kommen.

Ursprünglich waren dies die drei Säulen des närrischen Wirkens in Hinteregg. Doch die gelebte alternative Form des Landwirtschaftens blieb auch bei anderen Bäuerinnen und Bauern nicht unbemerkt. Mit Alternativen im Blick, lösten sich bei zahlreichen Landwirten die Fesseln der Ausweglosigkeit, und ein Prozess kam ins Rollen, der sich mittlerweile als TransFARMation etabliert und bisher knapp 80 Bäuerinnen und Bauern dabei geholfen hat, einen ökologisch, ethisch und sozial nachhaltigen Schritt in eine Landwirtschaft ohne Nutztierhaltung zu machen. *Mehr dazu im ProTier Magazin 3/2021.*

Elementar für die Arbeit und das Erwirken einer närrischen Zukunfts-

version ist die Öffentlichkeitsarbeit. Heute ist Sonntag und der Hof beweist sich einmal mehr als Ausflugsziel, aber auch als Lern- und Aufklärungsort, denn später steht noch eine der regelmässig stattfindenden Hofführungen an. Heute sind es rund 50 Anmeldungen neugieriger Besucherinnen und Besucher, die sich über das Jahr auf mehr als 10'000 kumulieren. Mit verschiedensten Veranstaltungen wie dem veganen 1.-August-Brunch, dem veganen Weihnachtsmarkt, Kinoabenden, Podiumsdiskussionen, Vorträgen, Erlebnismittagen usw. ist der Hof Narr ein Bildungsprojekt und -ort. Hier bekommen Klein und Gross einen positiven Zugang zu nachhaltigen Lebensformen vermittelt und erleben den Ethik-Unterricht in direktem Kontakt mit der sanftmütigen Trutendame Mathilda, der liebevollen und verschmusten Schweinedame Mimi und all den an-

deren zahlreichen tierischen Individuen auf ganz besondere Art und Weise – mit allen Sinnen und viel Herz.

Mittlerweile sind alle angemeldeten Besucherinnen und Besucher da und werden von Sarah begrüsst. Ich bin mir ziemlich sicher, dass einige von ihnen in knapp zwei Stunden mit einem anderen Blick durch die Welt gehen werden.

Mir wird in diesem Moment sehr bewusst, wie viel Veränderung noch notwendig ist, wenn wir aktuellen und zukünftigen Generationen sämtlicher Lebewesen ein gerechtes und lebenswürdiges Leben ermöglichen wollen. Dennoch bin ich auch voller Hoffnung und Freude darüber, dass es solche Orte wie den Hof Narr gibt, die bereits im Kleinen beweisen, wie es im Grossen sein kann. ■

Alle Affen sind gleich, aber manche sind gleicher als andere

Im Februar 2022 fand im Kanton Basel-Stadt eine historische Abstimmung statt. Sollen Primaten Grundrechte erhalten? Genauer fordert eine Volksinitiative ein Recht auf Leben sowie ein Recht auf körperliche und geistige Unversehrtheit für nicht-menschliche Primaten. Zwar sind Menschen auch Primaten, aber nur sie haben Rechte. Wie heisst es so treffend in George Orwells Fabel *Animal Farm*? «All animals are equal, but some animals are more equal than others.» Kann man gleicher sein? Aus solchem Unsinn wurde schon immer das krumme Schlagholz der Unterdrückung geschnitzt.

VON MARKUS WILD

Die Basler Abstimmung ist jetzt schon historisch. Zum ersten Mal konnten Menschen demokratisch eine Revolution entscheiden: die Gewährung von Rechten über die blutrote, beinharte Grenze der menschlichen Spezies hinaus. Ein kleiner Schritt für Basel, doch ein grosser Schritt für die Menschlichkeit. Doch der Widerstand war gross. Die Initiative wurde 2018 vom Basler Parlament für ungültig erklärt und musste sich durch zwei Gerichtsverfahren hindurch den Weg vors Volk erstreiten. Sie wurde sie von zwei fortschrittlichen Kantonsparteien unterstützt: Rot und Grün. Der Basler Zoo führte ein NEIN-Komitee an, das Vertreter (hier braucht es keine weibliche Form) der Basler Pharma-Industrie, der biomedizinischen Forschung und der Regierung um sich scharte. Sie wollen sich das Vorrecht sichern, nach Gutdünken über Leben und Gesundheit dieser Tiere zu entscheiden. Zwar ist der Mensch seit Darwin nicht mehr Krone der Schöpfung, aber er ist nach wie vor ihr abso-luter Herrscher über Leben und Tod.

Warum dieser Widerstand? Man vergisst oft, dass Zoos Zuchtprogramme sind. Manche Tiere eignen sich nicht dafür oder es herrscht Platzmangel, also werden sie getötet. Schenkt man internen Papieren des Dachverbands der europäischen Zoos (EAZA) Glauben, wird dies für den Westlichen Flachlandgorilla bald der Fall sein. Die Zucht produziert «über-zählige» Männchen. Deshalb überlegen sich Zoos, ob sie diese Männchen in Zukunft isolieren, kastrieren oder töten wollen. Es geht um gesunde Tiere einer stark bedrohten Art. In



Markus Wild mit Hund Titus.

Foto © Nicole Hollenstein

den Medien wird von Whistleblowern aus dem Basler Zoo berichtet, die Zuchtzwang, Mobbing und Missmanagement bei Gorillas und Schimpansen als «schlechte Tierhaltung im Zoo» kritisieren.

In Diskussionen ist mir immer wieder aufgefallen, dass viele Menschen meinen, Tiere hätten doch Rechte. Mitnichten. Tiere stehen zwar unterm Schutz des Rechts, sie haben aber keine Rechte. Rechtlich gesehen ist die Tötung eines Tieres eine Sachbeschädigung und verletzt die Rechte des Besitzers. Rechtlich gesehen ist es erlaubt, Tieren Angst, Schmerz und Stress zuzufügen, wenn es Wissenschaft oder Wirtschaft dient. Demgegenüber können sogar Unternehmen oder Aktiengesellschaften Menschenrechte für sich geltend machen lassen, Affen jedoch nicht. Ist das nicht stossend?

In der Philosophie gibt es die Idee der Tierrechte seit über 100 Jahren.

Der englische Sozialreformer Henry S. Salt hat bereits 1892 Tierrechte als ein Baustein des sozialen Fortschritts vorgeschlagen. Aus der Sicht des Rechts gibt es heute keine guten Argumente gegen eine Ausdehnung der Grundrechte auf Leben sowie auf körperliche und geistige Unversehrtheit auf Affen.

Die Frage ist nur: Ist Basel heute schon bereit dazu? Oder wird Barcelona, Buenos Aires, Bangkok oder Baltimore diesen historischen Schritt wagen? Denn gewagt wird er werden. ■

Markus Wild

ist Philosophie-Professor an der Universität Basel und beschäftigt sich seit mehr als zehn Jahren mit dem Geist der Tiere.

«Ich achte auf mein Konsumverhalten»

Liebe Leserinnen und Leser, ich denke, wir müssen Ihnen den Emil nicht gross vorstellen. Wenn Sie jedoch neugierig sind, was und wo Emil Steinberger in der Vergangenheit gewirkt und gespielt hat, natürlich auch Aktuelles, dann empfehlen wir Ihnen seine wunderbare, unterhaltsame Website www.emil.ch – viel Spass beim Lesen!

VON PATRICK SCHNEIDER

Guten Tag Herr Steinberger, wie geht es Ihnen und wie verbringen Sie die momentane anspruchsvolle Zeit?

Emil Steinberger: Das ist aber grosszünftig, dass Sie den momentanen Zustand der Welt als «anspruchsvoll» betiteln. Jeden Tag verrichte ich meine Arbeiten, ich schreibe an meiner Autobiografie, ständiges Suchen, Recherchieren und Schreiben, und gleichzeitig arbeite ich an meinem neuen Programm «Emil schnädred», mit dem ich seit März wieder auftrete, und bereite die hochdeutsche Fassung für Deutschland vor. Ebenso meine Moderation für zwei Konzert-Abende in München in der neuen Isar-Philharmonie.

Und gleichzeitig gehen mir ständig Gedanken durch den Kopf über die Omikron-Situation und das damit verbundene Verhalten der Menschen und Gedanken über die grosse Drohgebärde Russlands im Osten, gar nicht so weit weg von uns! Im Vergleich dazu sind die Fanpost und das Beantworten der Kommentare auf Twitter und Facebook/Meta noch das Unproblematischste. Und ich lebe ja auch nicht alleine, mit Niccel will ich ja auch kommunizieren und über ihre künstlerische Arbeit reden. Ergo, so ein Tag ist immer übervoll, und das sieben Tage die Woche.

Wir würden gerne wissen, welches Tier Sie am liebsten wären und was dieses Tier in Ihnen bewegt.

Emil Steinberger: Ich wäre gerne ein Elefant. Mir gefallen dermassen die kleinen Augen im Verhältnis zum ganzen Körper und wie sie in feine sensible Runzeln eingebettet sind. Dieser Blick ist nie böse, eher lieb. Jedenfalls habe ich es immer so erlebt bei meinem neunmonatigen Gastspiel im Zirkus Knie (1977).



Kabarettist und Autor: Emil Steinberger.

Foto: zvg

Haben Sie uns eine persönliche Tiergeschichte zu erzählen, die Sie in schöner Erinnerung haben?

Emil Steinberger: Ich hatte im Knie einen Auftritt, bei dem ich einen Zuschauer spielte, der durch den Eingang der Tiger in den Zirkus fand. Das heisst, meine Figur landete in der Manege im Tigerkäfig statt im Zuschauerraum. Darin standen aber nur fünf etwas hohe «Stühle» als Sitzgelegenheit und ich suchte so einen etwas seltsamen Sitzplatz auf. Währenddessen liess man jeweils einen Tiger durch den eisernen Tigerzugang zur Manege gehen. Der Zugang zur Manege war aber jeweils durch eine kleine Tür geschlossen, da ich ja in der Manege meine Nummer spielte. Aber einmal bemerkte ich, dass sie vergessen hatten, die kleine Tür zur Manege zu schliessen. Der Tiger hätte nur mit seiner Pranke an die Tür stossen müssen und wäre

bei mir gewesen. Mir rutschte das Herz in die Hose, aber ich blieb ganz ruhig und spielte meine Nummer fertig. Zum Schluss musste ich vor der Tür, vor der der Tiger lag, noch meinen verlorenen Hut abholen – das machte ich auch, aber dann spurtete ich los zum grossen Käfig-Ausgang und war froh, die Gittertür hinter mir zu schliessen.

Ich liebe diesen Tiger, er mochte mich anscheinend und hatte Erbarmen mit mir. Er wollte mich nicht den Zuschauern und Fans wegschnappen, dieser liebe Kerl... oder war's ein Weibchen? Ich habe ihn ins Herz geschlossen. (*)

Erinnern Sie sich an die Tiersendung «Heidi Abel sucht Plätze für Tiere»? Wussten Sie, dass da ProTier mitgewirkt hat?

Emil Steinberger: Natürlich erinnere ich mich an die Tiersendung mit Heidi Abel. Ich staunte immer, wie grossartig sich da die Hunde im Studio verhielten. Heidi hat die Nerven nie verloren, auch wenn die Tiere etwas übermütig waren. Ihre unglaubliche Ruhe war sehr eindrücklich. Dass da bereits ProTier mitgewirkt hat, das war mir nicht bewusst. Der Name ist für mich auch heute noch neu.

Wie wichtig ist Ihnen der Schutz der Tiere und welche Themen interessieren Sie?

Emil Steinberger: In den letzten Jahren entdeckte ich immer mehr (mein Fehler, dass es so lange dauerte), dass zum Beispiel Hunde unglaublich interessante Partner des Menschen sind. Da ziehe ich meinen Hut vor Menschen, die es fertigbringen, Hunde so zu schulen, dass ihre fast über-sinnlichen Talente noch weiter gefördert werden und so positiv für die Welt, die Menschen und die Umwelt eingesetzt werden können. Natürlich darf es auch Hunde geben, die es verstehen, auf eine ganz einfache Art einem Menschen Halt und Zuneigung entgegenzubringen.

Gedankensprung: Aber auch in der Tiefe eines Meeres befinden sich Lebewesen, die ihre eigene Welt gestalten und beschützen. Schützenswert, ohne schon wieder einen egoistischen Blick auf unser Leben auf dem Land zu werfen.

Finden Sie, dass jeder etwas persönlich zum Tierschutz beitragen kann, und an was denken Sie dabei?

Emil Steinberger: Soviel ich weiss, ist der obligatorische Besuch von Kursen für Hundehalter gesetzlich wieder aufgehoben worden. Das halte ich für einen Fehler. Es ist ja unglaublich, was ein Hund in seinem Hundeleben alles lernen kann. Er hat die besten Grundlagen dazu. Ich staune auch, was Pferde im Zirkus alles lernen können und noch dazu das Einstudierte nach x Jahren wieder abrufen können. Sie haben über-sinnliche Kräfte, viel mehr als wir

Menschen, sie haben die Fähigkeit, bald eintreffende Geschehnisse im Voraus zu erkennen. Hunde können Blinde vor Hindernissen schützen und Verschüttete lokalisieren. Das beeindruckt mich immer wieder.

Für mich ist aber auch eine Fruchtfliege ein Wunder. Sie weiss, wo die Gefahren lauern, und kann innert Sekundenbruchteilen ausweichen. Und wenn sie herumfliegt, dann lautlos. Und dann frage ich mich immer, haben die auch ein Herz und Lungen und eine Blase? Wenn ja, dann sind es totale Natur-Kunstwerke. Denn alles, was ich gerade aufzählte, muss ja in dieser Miniaturgrösse als Ganzes funktionieren.

Mich beeindrucken auch grössere Vögel, die bei der Verlagerung zu ihren Sommer- und Winterplätzen Tausende von Kilometern fliegen und auf den Meter genau am gewünschten Ankunftsort landen. Da können wir nur staunen und uns mit unseren menschlichen Fähigkeiten ganz klein fühlen.

Haben Sie vielleicht noch ein besonderes Tierwohl-Thema, das Ihnen persönlich am Herzen liegt?

Emil Steinberger: Der Transport von Tieren über Hunderte von Kilometern sollte nicht mehr erlaubt sein. Da gibt es zu wenig behördliche Massnahmen. Auch Bauernbetriebe, die die Auszeichnung für artgerechte Tierhaltung erhalten, deren Tiere aber nie an die frische Luft und an die Sonne kommen, sich nie auf einer grünen Wiese bewegen können, sollten solche Labels nicht erhalten. Da ist Tierschutz gefordert. ■

Wir bedanken uns herzlich!

(*) In den 1970er-Jahren war es völlig normal, dass es in den Zirkussen Raubtiere zu sehen gab. Es waren regelrechte Publikums-magnete.

Glücklicherweise hat sich in den letzten 40 Jahren viel verändert in der Zirkuswelt – auch beim Zirkus Knie. Vom Tisch ist das Thema leider noch nicht ganz, auch wenn sich der Knie positiv verändert hat. Da kein Verbot im Gesetz verankert ist wie in anderen Ländern, setzen sich Organisationen wie ProTier dafür ein, dass es künftig nur noch wildtierfreie Zirkusse gibt. So wie dies beim Zirkus Knie im letzten Jahr machbar war. Das Publikum – Jung und Alt – war begeistert.

QR-Codes sollen das Bezahlen erleichtern

Der Schweizer Zahlungsverkehr wird laufend harmonisiert und modernisiert. Damit macht sich die Schweiz fit für kommende Marktanforderungen. Neben einigen Änderungen werden sich viele Vorteile ergeben. Die roten und orangen Einzahlungsscheine werden ab Oktober 2022 schweizweit vom Markt genommen. Ersetzt werden die beiden herkömmlichen Einzahlungsscheine durch QR-Rechnungen.

VON PATRICK SCHNEIDER

Liebe Gönnerin, lieber Gönner, wie Sie wahrscheinlich bereits in Ihrem Alltag festgestellt haben, nimmt die Verwendung von roten und orangen Einzahlungsscheinen ab und wird vermehrt durch Einzahlungsscheine mit einem QR-Code ersetzt. Diese sind ab Oktober 2022 obligatorisch und die roten und orangen Einzahlungsscheine werden komplett eingestellt. Wir möchten die Gelegenheit nutzen und Ihnen die Umstellung so leicht wie möglich zu machen.

Wie Sie QR-Rechnungen bezahlen können

Per E-Banking oder App Ihrer Bank:

Durch Scannen des QR-Codes mit Ihrer E-Banking-App werden alle Zahlungsinformationen automatisch eingelesen – einfach und praktisch. Dann sind Sie bestens vorbereitet. Die Rechnungen können auch weiterhin manuell im E-Banking erfasst und ver-

arbeitet werden. Übrigens – die QR-Rechnung kann auch am Automaten für das selbständige Bezahlen von Rechnungen verwendet sowie per Zahlungsauftrag im Couvert an die Bank versandt werden.

Per Dauerauftrag:

Für wiederkehrende QR-Rechnungen lässt sich ein Dauerauftrag einrichten. Erfassen Sie diesen selbst im E-Banking oder bei der PostFinance oder lassen Sie ihn schriftlich via Dauerauftragsformular einrichten. Mit dem Dauerauftrag werden wiederkehrende Zahlungen mit fixen Beträgen automatisch ausgelöst – wie zum Beispiel für Mieten, Leasingraten oder regelmässiges Spenden.

Einzahlung bei der Post:

Zahlen Sie Ihre QR-Rechnung am Schalter einer Postfiliale oder in einer Filiale mit Partner. Ebenfalls möglich ist das Bezahlen von QR-

Rechnungen an den Einzahlungsautomaten in ausgewählten Filialen der Post. Mehr über die PostFinance-App erfahren Sie unter www.postfinance.ch

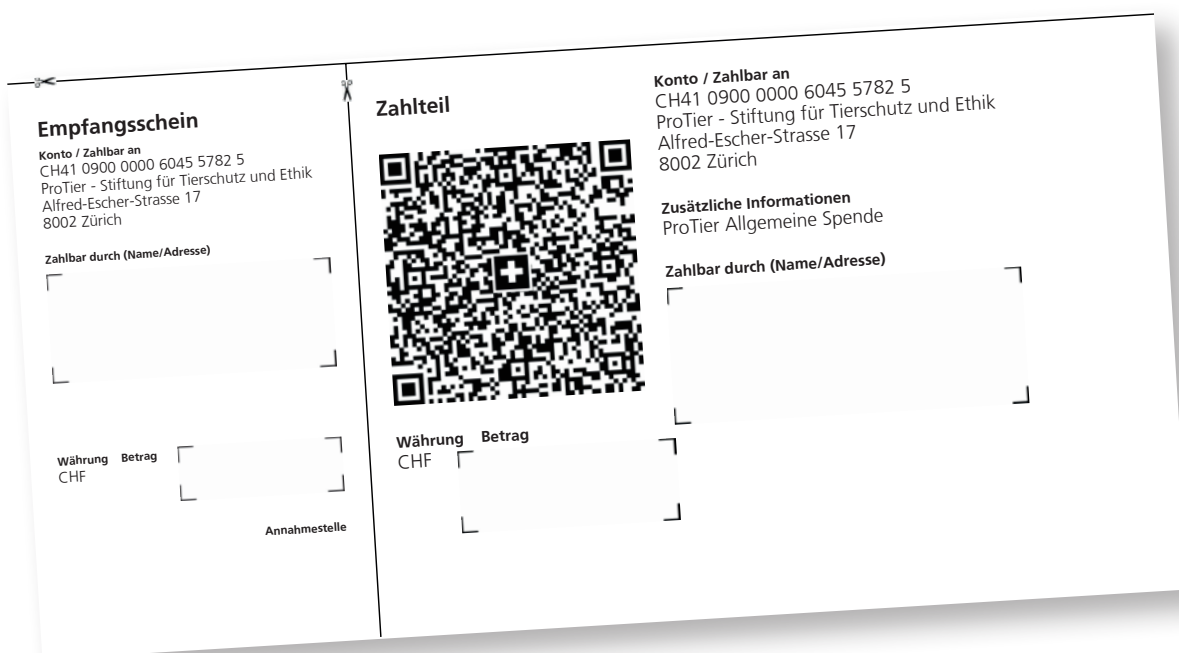
Sie wissen nicht weiter und brauchen Unterstützung?

Ist Ihnen nicht klar, wie die neuen QR-Rechnungen zu handhaben sind oder wie Sie uns Ihre Spende überweisen können?

Nehmen Sie mit uns Kontakt auf und wir unterstützen Sie bei der Umstellung. ProTier hilft Ihnen gerne weiter!

✉ info@protier.ch

☎ 044 201 25 03



So sehen die neuen Einzahlungsscheine mit QR-Code aus.

Erfolgreiche Spendenaktion durch Fressnapf

Über 21'000 Freundschaftsarmbänder wurden verkauft. Insgesamt ist eine unglaubliche Spendensumme zusammengekommen.

Tierliebe wird bei Fressnapf grossgeschrieben – und auch die Kundinnen und Kunden haben ein Herz für Tiere in Not. Das zeigt der erneute grosse Erfolg der letzten Spendenaktion.

Tierfreunde konnten in allen Fressnapf-Filialen sowie online ein Freundschaftsarmband erwerben. Wir danken allen Kundinnen und Kunden von Fressnapf und freuen uns über die grosszügige Spende unseres langjährigen Partners. Die Einnahmen gehen je zur Hälfte an den Schweizer Tierschutz und an ProTier.

Die Spende wird in unseren «ProTier hilft»-Fonds fliessen. Leider geraten täglich Tiere in Not. Sie werden zurückgelassen, schlagen sich allein durch, erleiden einen Unfall, verlieren ihr Zuhause oder sind schlichtweg nicht mehr gewollt. Dank der Spende können wir solchen Tieren helfen. ■

Herzlichen Dank an Fressnapf!



Die Freude war gross bei Patrick Schneider (Geschäftsführer ProTier) und Hermann Aigner (Geschäftsführer Fressnapf Schweiz).

Foto © Markus Schneeberger

Dank Ihrer Spende können wir dort wirken, wo es nötig ist.

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code.
In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.



ProTier – Stiftung für Tierschutz und Ethik

Spendenkonto: PC 60-455782-5, IBAN CH41 0900 0000 6045 5782 5



Rettung in letzter Sekunde – ein kleiner Eselmann im Glück

Das Leid von ungewollten und schlecht behandelten Tieren ist gross. Unzählige Male werden wir mit tierischen Schicksalen konfrontiert und jedes einzelne geht uns sehr nah. Wir versuchen mit allen uns zur Verfügung stehenden Kontakten und Mitteln zu helfen, damit möglichst jedes Tier ein liebevolles Zuhause bekommt. Leider gelingt uns das nicht immer, da die Plätze beschränkt sind. Aber wenn, ist die Freude riesig.

VON BETTINA EBNER

Es ist schön zu wissen, dass es viele sehr engagierte Tierfreunde und Tierfreundinnen gibt, die mit offenen Augen durch die Welt gehen und Tierleid nicht nur erkennen, sondern auch beherzt handeln. Genau so ein Tierfreund rettet einem kleinen Eselmann Anfang Dezember 2021 das Leben.

Der kleine Apollo, ein junger Eselhengst, lebt mit seiner Mama und anderen Esel Freunden auf einem Bauernhof. Da er nun mit über einem Jahr geschlechtsreif ist, versucht er seine Mutter zu besteigen. Eine völlig normale Verhaltensweise, wenn die Tiere nicht kastriert werden. Da der Besitzer von Apollo dies aber nicht will und nur noch genervt ist von ihm, muss Apollo weg, und das möglichst sofort. Der Besitzer entscheidet, dass der Kleine noch bis Weihnachten bleiben darf und dann, wenn ihn bis dahin niemand will, Eselsalami aus ihm wird.

Das ist leider keine Seltenheit, da die Kastration von Tieren Kosten verursacht, die nicht alle aufbringen wollen. Das gilt für Katzen und Hunde, aber auch für «Nutztiere». Für Esel, Schweine und Rinder bekommen Bauern einen Schlachtpreis, und sie müssen nicht noch für eine Kastration eines Tieres bezahlen, das sie sowieso nicht wollen oder gebrauchen können.

Selbstverständlich gibt es sehr viele verantwortungsbewusste und tierliebe Bauern, aber eben leider auch ein paar schwarze Schafe. Ein tierliebender Bekannter des Bauern wollte Apollo dieses Schicksal aber unbedingt ersparen und bot an, ihm den jungen Esel abzukaufen und für

ihn schnellstmöglich ein neues Zuhause zu suchen. Gesagt, getan, aber nun begann ein Wettlauf gegen die Zeit.

Umgehend meldete er sich bei der Eselhilfe Schweiz und dessen Gründer Viktor Huber. Da dieser aber leider aus Platzgründen zurzeit keine Langohren mehr aufnehmen kann, wandte er sich an ProTier.

» Das sind immer wieder unbezahlbare Momente, wenn unser Team für ein Tier ein lebenslanges Zuhause findet.

Sofort war klar, dass wir alle Hebel in Bewegung setzen, damit Apollo möglichst bald in ein behütetes Zuhause umziehen kann. Unser ganzes Team suchte fieberhaft nach einem schönen Platz auf einem Lebenshof. Das ist nicht ganz einfach, da Esel nicht allein gehalten werden dürfen und auch genügend Platz und Auslauf benötigen. Es kam also nur ein Hof in Frage, der bereits Esel beheimatet, und den fanden wir!

Barbara Häfliger vom Tierlihof Moos im schönen Reidermoos zögerte keine Sekunde und sagte sofort zu. Die einzige Bedingung war, dass der Kleine kastriert auf ihren Hof kommt, damit die Vergesellschaftung mit den vorhandenen Ponys und Eseln friedlich verläuft und keine Rivalitäten entstehen.

Glücklich übermittelten wir Viktor Huber die frohe Botschaft, und er bot sogleich an, den Eseljungen zu transportieren. Da eine Kastration unter diesen Bedingungen auf dem Hof selbst nicht möglich war, veranlassten wir, diese im Tierspital Zürich

durchzuführen. So war auch die anschliessende Wundpflege und Medikamentenabgabe gesichert.

Ab in ein neues Zuhause ...

Zwei Tage nach dem Transport ins Tierspital konnten wir, zusammen mit Viktor Huber, den Jungspund in bester Verfassung abholen. Warum er jetzt freiwillig in den Transporter sollte, konnten wir ihm allerdings nicht sehr überzeugend erklären. So packten einige starke Tierpfleger mit an und hievten den Kleinen auf die Rampe.

Knapp zwei Stunden später kamen wir wohlbehalten beim Tierlihof Moos an. Ein ganzes Empfangskomitee stand bereit, um ihn herzlich willkommen zu heissen. Als Symbol für einen Neuanfang in einem besseren Leben wurde Apollo von Barbara Häfliger in Mucki umbenannt. Sie war sogleich begeistert von ihm.

» «Was für ein hübscher kleiner Kerl», meinte Barbara Häfliger vom Tierlihof Moos lächelnd.

Auszusteigen mussten wir ihn nun nicht zweimal bitten. Neugierig setzte er seine kleinen Hufe in Bewegung und marschierte aus dem Hänger. Da Viktor Huber sehr viel Erfahrung im Umgang mit den Langohren und auch schon viele Umplatzierungen begleitet hat, überliessen wir ihm nun die ersten wichtigen Schritte.

Beim Aussengehege angekommen, wurde Mucki als Erstes von Pippo, einem noch kleineren und vor lauter Winterfell fast kugelrunden Eselhengst begrüsst. Lautstark, aber freundlich erklärte er Mucki, wer hier der Chef ist.



Viktor Huber, Gründer des Vereins Eselhilfe Schweiz (seit 2014 Stiftung Eselhilfe), als Vermittler zwischen dem tierlieben Menschen und ProTier.

Foto: ProTier

Da Mucki ein sehr ruhiger und liebenswürdiger Zeitgenosse ist und sich sogleich unterordnete, gab es keine Probleme bei der ersten Zusammenführung.

Unter dem aufmerksamen Blick von Viktor Huber durfte er nun das erste Mal in sein neues Gehege und seinen Stall in Augenschein nehmen. Nun kamen auch die Ponys und die anderen Eselkameraden, um zu schauen, wer da Neues angekommen war.

Alles verlief friedlich und Viktor liess ihn frei. Wir standen noch eine ganze Weile auf der Weide, um zu beobachten, wie sich Mucki verhält und ob die anderen ihn auch wirklich als neues Herdenmitglied akzeptieren und ihn nicht verstossen.

Mit einem guten Gefühl verliessen wir zufrieden den Hof. Die regelmässigen Berichterstattungen von

Barbara über Muckis Wohlergehen freuen uns sehr. Er erfreut sich bester Gesundheit. Er ist ein kleiner, selbstbewusster Eselteenager und hat viele Freunde in der Herde gefunden, mit denen er ohne Neid den Schlafplatz und das Futter teilt.

Und das Schöne ist, es ist nicht das Ende der Geschichte, sondern der Anfang von einem langen und

glücklichen Eselleben. Schön, dass wir mit Hilfe von tierlieben Menschen ein wertvolles Leben retten konnten. Ein herzliches Dankeschön an alle, die dieses Wunder möglich gemacht haben. ■

Unterstützen Sie die Rettung hilfsbedürftiger Tieren

Scannen Sie mit Ihrer Bank-App den QR-Code. In der Heftmitte finden Sie auch einen Einzahlungsschein.



Krebsbehandlung beim Tier – ethisch vertretbar?

88 – 98% der Tierbesitzerinnen und Tierbesitzer sehen ihre Hunde und Katzen als Familienmitglieder. Solche tiefen Beziehungen mit (Haus-)Tieren sind in unseren Breitengraden ein akzeptiertes soziales Phänomen. Als Folge daraus sind in den letzten Jahrzehnten die tiermedizinischen Behandlungsmöglichkeiten für Haustiere explosiv gewachsen. Inwieweit ist es vernünftig, diese hochstehenden Therapien bei Krebserkrankungen anzubieten? Wissen wir denn, was die Tierpatienten selbst möchten?

**VON CARLA ROHRER BLEY,
PROF. DR. MED. VET.**

In der hochspezialisierten Veterinärmedizin sind Therapiemöglichkeiten technisch kaum noch Grenzen gesetzt. Der Stellenwert des Haustiers weicht in vielen Bereichen von dem des Nutztiers ab, da das Haustier oft eine intensive soziale Rolle spielt, als «Familienmitglied» betrachtet wird. Solche tiefen Beziehungen mit Tieren sind breit akzeptiert und entsprechend stark sind in den letzten Jahrzehnten die Behandlungsmöglichkeiten für Haustiere gewachsen. Viele Tierkliniken bieten routinemässig hochstehende diagnostische Untersuchungen und therapeutische Möglichkeiten an. So sind bildgebende Verfahren wie Computer- oder Kernspintomografie, aber auch Therapien wie Gelenksprothesen, Immuntherapien, Dialyse oder eben auch Krebstherapien meist problemlos zugänglich.

In unserer Abteilung Radio-Onkologie am Universitären Tierspital Zürich behandeln wir ausschliesslich Hunde und Katzen mit Krebserkrankungen. Mit modernen Behandlungsmethoden lassen sich viele Tumoren heilen oder langfristig gut beherrschen, die Tiere führen oft ein komplett normales Leben weiter. Die Diagnose einer Krebserkrankung ist allerdings eine sehr beunruhigende Nachricht für Tierbesitzerinnen und Tierbesitzer, oft wissen sie nicht, wie sie im besten Sinne ihres Tieres entscheiden sollen. Die Behandlungsmethoden sind dieselben wie für Menschen mit Krebserkrankungen: Chirurgie, Strahlentherapie, Chemotherapie. Ein Tier kann jedoch nicht willentlich möglichen (schweren) Nebenwirkungen zustimmen, die es gegen eine

längere Überlebenszeit abwägen kann. Wir wissen also nicht, was die Tiere möchten, wenn wir mit solchen Diagnosen konfrontiert sind. Die Möglichkeit, den Tierpatienten zu «erlösen», d.h. zu euthanasieren, fügt eine zusätzliche Handlungsoption ein.

” Bei unseren Patienten geht es oft weniger um die Länge des Lebens, sondern um die Maximierung der Lebensqualität – um «das gute Leben».

Als Tierärztinnen und Tierärzte funktionieren wir somit bei schwierigen Entscheidungen einerseits als medizinische, andererseits auch als moralische Berater des Tierbesitzers. Gemeinsam mit der Tierbesitzerin oder dem Tierbesitzer müssen wir für den nicht-entscheidungsfähigen Tierpatienten entscheiden. Das heisst, es wird im «besten Interesse» des Tieres gewählt. Der Tierarzt hat gegenüber dem Tierpatienten eine Verpflichtung als Heiler – eine Rolle, die in der Berufs-Ethik an erster Stelle zu sehen ist. Eine Behandlung soll jeweils im besten Interesse des Tieres gewählt werden, allerdings ist dieses «beste Interesse» nicht klar definiert. Man kann sich unter Umständen nicht darauf verlassen, dass die Tierbesitzer das beste Interesse des Tieres vertreten, da sie emotional oft sehr stark involviert sind und auch sein sollen. Für die Tierärztin kann hier ein moralischer Konflikt entstehen: Anhand welcher Punkte sollen wir einerseits das Tierwohl, andererseits das Wohl und die Wünsche der Besitzer gegeneinander abwägen?

Unsere Rechtsnormen, die in Tierschutzgesetz und Tierschutzverordnung festgehalten sind, fordern, die «Würde der Kreatur» zu berücksichtigen. So betrachten wir Haustiere als empfindungsfähige Lebewesen, nehmen auf ihr Leid Rücksicht und versuchen dieses zu vermeiden. Um als Tierärztin oder als Tierarzt für die praktische Anwendung eine ethische Orientierung zu haben, können wir beispielsweise die vier Prinzipien von Beauchamp & Childress aus der Medizinethik einbeziehen. Diese Prinzipien orientieren sich an gängigen Moraltheorien, aber auch am «Common Sense», am gesunden Menschenverstand. So hat zum Beispiel eine behandelnde Tierärztin die moralische Verpflichtung, keinen Schaden anzurichten (Nicht-Schadens-Prinzip), eine Behandlung durchzuführen (Fürsorge/Hilfeleistung), die Selbstbestimmung des Patienten zu respektieren

Carla Rohrer Bley

ist Professorin für Onkologie mit Spezialisierung in Radio-Onkologie (Strahlentherapie). Sie leitet das Team der Onkologie am Universitären Tierspital Zürich. Sie und ihr Radio-Onkologie-Team retten mit einem hochpräzisen Bestrahlungsgerät täglich Tierleben. Das jetzige Gerät wird 2023 seine Lebensdauer erreicht haben und durch ein neues, den höchsten Standards entsprechendes Gerät ersetzt. Zudem soll es eine Weiterentwicklung der Behandlungsmethoden ermöglichen.

 www.uzhfoundation.ch/tierspital

(Autonomie) und Patienten fair und gerecht zu behandeln (Gerechtigkeit). Häufig werden diese Prinzipien in der Veterinärmedizin bereits intuitiv, wenn auch nur teilweise und in leicht modifizierter Form angewendet. Für die konkrete Abwägung des Wohls von Tier und Tierbesitzer stellen sich vor allem zwei der Prinzipien als sinnvoll heraus: das Nicht-Schadens-Prinzip und das Prinzip der Hilfeleistung/Fürsorge. Auf der Basis dieser Prinzipien kann eine Abwägung für oder gegen eine weitere Behandlung stattfinden.

Ich selbst liste oft mit einem Tierbesitzer gemeinsam Kriterien eines guten Lebens auf. Die Kriterien für Wohlbefinden und eine gute Lebensqualität und somit ein «lebenswertes Leben» können wir bei einem Hund oder einer Katze gut benennen: Die Tiere sollen ein aktives Bewusstsein und funktionierende Sinnesorgane haben. Sie sollen die Fähigkeit für ausreichende soziale Interaktionen

mit anderen Tieren oder den Tierbesitzern haben. Auch sollen sie fähig sein, sich richtig zu bewegen, d.h., sie brauchen Mobilität, die Futteraufnahme, Nestbau und eigene Pflege erlaubt. Schlussendlich müssen sie schmerz- und angstfrei sein. Zusätzlich ist es für ein individuelles Tier vielleicht wichtig, dass es regelmäßig schwimmen gehen oder auf Bäume klettern und Vögel beobachten darf. Diese individuellen Freuden gehören auch bei Tieren zu einer guten Lebensqualität mit dazu.

Mit Hilfe solcher Kriterien können wir besprechen, ob ein Leben noch lebenswert ist, bzw. ob eine Behandlung und ihre möglichen Nebenwirkungen tolerierbar sein werden. So kann zum Beispiel einer Beinamputation zugestimmt werden, wenn das Tier vorher starke Schmerzen hatte und das Bein nicht mehr richtig gebrauchen konnte. Auch wenn dadurch eine Krebserkrankung geheilt werden

kann, ist eine Amputation vielleicht eine akzeptable Behandlung. Vorübergehende Nebenwirkungen können in Kauf genommen werden, wenn dafür im Anschluss ein schmerzfreies Leben mit akzeptabler Mobilität in Aussicht steht. Wir Tierärztinnen und Tierärzte sind darauf spezialisiert, Tiere durch solche Phasen hindurch optimal zu begleiten.

Der Weg zur Wahl der richtigen Therapie ist oft komplex. Es ist wichtig, nicht nur das medizinisch Machbare zu kennen, Tierbesitzer und Tierbesitzerinnen möchten in der Situation oft auch eine moralische Hilfestellung von der behandelnden Tierärztin. Indem wir Tierärztinnen und Tierärzte uns auch in solche ethischen Entscheidungen (... «was soll ich tun?» ...) einbringen, kann sichergestellt werden, dass Tiere auch durch schwere Erkrankungen gut begleitet werden und die Tierbesitzer Unterstützung erhalten, im Sinne des Tieres richtig zu entscheiden. ■

Prof. Dr. med. vet. Carla Rohrer Bley am
Universitären Tierspital Zürich während
einer Behandlung.

Foto: zvg



Ostern naht und damit auch der Tod von einer halben Million Legehennen

Auch 2021 wurden in der Schweiz wieder mehr Eier verspeist als im Jahr zuvor. Waren es 2020 noch 1'000'400'000 Eier, also 189 pro Kopf, sind es 2021 gemäss ersten Schätzungen vom Aviforum rund 81,7 Millionen Eier mehr, und das trotz Einbrüchen in der Gastronomie aufgrund der Pandemie. Dieser Trend zu immer höherem Konsum ist seit 2006 unverändert.

VON MARTINA FUTTERLIEB

Herr und Frau Schweizer essen immer mehr Eier jährlich, und das wiederum bedarf immer grösserer Hühnerbestände. Obwohl die Anzahl Legebetriebe in etwa gleichbleibt, werden Jahr für Jahr mehr Hennen eingestellt. 65% aller Legehennen leben in Betrieben mit mehr als 4000 Tieren, 30% in Betrieben mit mehr als 12'000 Tieren. Ohne Massentierhaltung wäre unser hoher Eierkonsum mit 70% Inlandanteil nicht möglich.

Hühner in der Massentierhaltung

In seiner Werbung verspricht der Eierproduzentenverband GalloSuisse, Schweizer Hühner hätten viel Platz und könnten sich im Stall sowie im geschützten Auslauf frei bewegen und ihren natürlichen Bedürfnissen nachgehen. Tatsache ist aber, dass die meisten Schweizer Hühner in Betrieben mit unnatürlich hohen Bestandsdichten leben.

Eine artgerechte Haltung müsste die arttypischen Verhaltensweisen, also die Grundbedürfnisse der Tiere berücksichtigen. In der Natur leben Hühner in Kleingruppen von 5 bis 20 Hennen und einem Hahn, der die Herde beschützt und für Ordnung unter den Damen sorgt. Sie haben eine strenge Hierarchie, die sogenannte «Hackordnung»; sie verbringen den grössten Teil ihres Tages mit der Suche und Aufnahme von Nahrung, lieben das Sandbaden und sind sehr fürsorgliche Mütter, die sich rührend um ihren Nachwuchs kümmern. Diese Verhaltensweisen sind arttypisch, also naturgegeben, und damit grundsätzlich nicht beeinflussbar.

In der industriellen Eierproduktion werden den Hühnern all diese Grundbedürfnisse abgesprochen.

Der absolute Höhepunkt der Eierproduktion ist an Ostern, der Bedarf an Eiern steigt um 20%

Für den höheren Eierbedarf werden zusätzlich eine halbe Million Legehennen gezüchtet. Nach Ostern bricht die Nachfrage nach Eiern ein und 500'000 Hennen werden aus wirtschaftlichen Gründen getötet. Dieser Umgang mit Tieren als Wegwerfware ist unethisch und grausam. Sie werden aufs Maximum ausgebeutet und wenn wir sie nicht mehr brauchen, werden sie wie Müll entsorgt.

Bis zu 18'000 Hennen werden in riesige Hallen gepfercht, oft ohne jegliche Beschäftigungsmöglichkeit oder Auslauf ins Freie. Selbst wenn den Legehennen ein geschützter Auslaufbereich (sogenannter Wintergarten) zur Verfügung steht, nutzen ihn nur die Wenigsten von ihnen. Der Weg durch Tausende ihrer Artgenossen ist für die Hennen viel zu stressig, als dass er einen kurzen Aufenthalt im Wintergarten wert wäre.


Ein weiteres Problem der hohen Bestandsdichten ist die meist fehlende Medikation bei Verletzungen, die bei vielen Tieren einfach unentdeckt bleiben. Verletzungen gibt es häufig, denn die unnatürlich hohe Anzahl Individuen führt zu permanenten Rangstreitereien. Dazu kommt, dass unsere Legehennen zuchtbedingt zu Federpicken und Kannibalismus neigen, was durch die fehlenden Rückzugsmöglichkeiten und die mangelnde Beschäftigung noch verstärkt wird.

Fast alle Hennen leiden ausserdem an Kalziummangel, da sie sehr viel Kalzium für die Produktion der Eierschalen benötigen. Dadurch werden ihre Knochen brüchig und am Ende ihres kurzen Lebens haben rund 50% von ihnen ein gebrochenes Brustbein.

Mit unserem Kaufentscheid haben wir es in der Hand, etwas zu verändern. Jede Quittung ist ein Stimmzettel zugunsten oder gegen das Tierwohl. ■

Anleitungen, Rezepte, Dekoideen und Informationen für Ostern

Es gibt heute genügend Alternativen, um Eier komplett oder zumindest grösstenteils vom Speiseplan zu streichen. Das Spiegelei kann man zwar noch nicht 1:1 ersetzen, aber in vielen Speisen sind verarbeitete Eier, die sich ohne Weiteres ersetzen lassen.

 www.protier.ch
> Unsere Arbeit > Kampagnen
> Osterfeier ohne Eier!

A photograph of three white chickens in a farm setting. One chicken is in the foreground, looking down. Two other chickens are behind it, one looking to the left and one looking down. The background is blurred, showing wooden structures and warm lighting.

Für Ostern werden 20% mehr Eier produziert.
Danach werden eine halbe Million Hühner getötet.

**OSTERFEIER
OHNE EIER!**

www.protier.ch

Welcher Hund passt zu mir?

Die Tierheime sind voll mit Hunden, die wieder abgegeben werden mussten. Was hat ihre Besitzer dazu bewogen und wie kann man verhindern, dass man die gleichen Fehler begeht?



VON DR. JOSEF FÖHN

Während der Corona-Pandemie kamen viele Menschen auf den Gedanken, sich einen Hund anzuschaffen. Jetzt, wo sich die Pandemie dem Ende zuneigt und die Homeofficepflicht aufgehoben wurde, befürchten die Tierheime, dass sie überrannt werden von Besitzern, die ihren Hund abgeben wollen, weil er nicht mehr in ihren Alltag passt.

Ein Hund kann fünfzehn bis zwanzig Jahre alt werden

Vor dem Hundekauf ist es wichtig, sich verschiedene Gedanken zu machen. Es geht immerhin um ein Lebewesen, für das wir 15 bis 20 Jahre Verantwortung übernehmen. Tierliebe allein reicht da leider nicht. In Mietwohnungen muss als Erstes abgeklärt werden, ob Hundehaltung überhaupt erlaubt ist. Ausserdem müssen alle Kosten berücksichtigt werden. Der Anschaffungspreis ist nur ein geringer Teil des finanziellen Aufwands. Laufende Kosten für Futter, Steuern und medizinische Versorgung (vor allem letztere) können in den fünfstelligen Bereich anwachsen. Jeder angehende Hundebesitzer muss sich auch fragen, ob er genug Zeit für den Hund aufbringen kann, denn die meisten Hunde sind nicht gern allein. Ausserdem muss er bereit sein, seinem Hund die nötige Erziehung zukommen zu lassen, Hundekurse zu besuchen, Geduld und Konsequenz im Umgang mit seinem Liebling zu üben und sich Fachkenntnisse im Umgang mit Hunden anzueignen.

Ein stabiles und sicheres Umfeld

Wer viel reist oder häufig den Wohnort wechselt, kann seinem Begleiter kein gefestigtes, sicheres Umfeld bieten. So sehr uns ein Hund Spass und Spannung in den Alltag bringen mag, man darf allfällige Nachteile nicht ausser Acht lassen. Wer grossen Wert auf ein perfekt gepflegtes Heim legt, muss berücksichtigen, dass Hunde Haare verlieren und Dreck ins Haus bringen (vor allem nach Spaziergängen im Regen). Ältere Menschen haben zwar viel Freizeit für die Beschäftigung mit Hunden, müssen sich aber die Frage stellen: Wie lange kann ich noch rüstig genug sein, um einen Hund zu halten?

Eine kompetente Beratung kann die Wahl enorm erleichtern

Hat man sich nun all dies überlegt und ist zum Schluss gekommen, ein Hund würde langfristig in das eigene Leben passen, muss man sich Gedanken darüber machen, welche Rasse und welches Geschlecht es sein soll. Ein junger oder ein alter Hund, aus dem Tierheim oder aus einer Zucht, aus dem Inland oder dem Ausland? Dafür muss man sich genug Zeit lassen. Impulskäufe führen meist zu Schwierigkeiten, in Tierheimen hingegen arbeiten Fachleute, die den Interessentinnen und Interessenten kompetente Beratung anbieten und bei der Auswahl helfen können. Sie erfragen die Lebensverhältnisse des Menschen, kennen die Lebensgeschichte des Hundes und können so abschätzen, ob es passen könnte.

Finger weg von Internetkäufen aus dem Ausland

Von Internetkäufen ausländischer Hunde ist dringend abzuraten. Meist sind die Tiere zwar günstig, aber krank oder nicht sozialisiert. Der Hund kann nur nach dem Aussehen ausgewählt werden und eine Beratung bekommt man auch nicht. So wunderschön Huskys oder Border Collies auch sind, sie brauchen viel Beschäftigung und Auslauf. Wenn man die Zeit dafür nicht aufbringen kann, suchen sie sich unter Umständen selbst Arbeit und zerstören die Wohnungseinrichtung. Auch bei Familien mit kleinen Kindern muss die Auswahl des Hundes sorgsam getroffen werden.

Die Wahl eines Hundes als treuer Begleiter braucht Zeit, Fachkenntnisse, Verantwortungsbewusstsein, Engagement und auch etwas Glück. Trifft sich alles gut, kann man mit einem treuen, lieben vierbeinigen Gefährten die beste Zeit seines Lebens haben. ■

Dr. Josef Föhn

ist seit über 20 Jahren als Tierarzt in Kleinandelfingen im Zürcher Weinland tätig. ProTier unterstützt ihn und seine bäuerliche Kundschaft finanziell bei Katzenkastrationen.

 www.wyland-vets.ch

Tierische Helfer im Garten

Wenn es wieder summt und brummt, kommen auch die weniger beliebten Gäste wie Blattläuse, Schnecken und Milben in den Garten. Statt mit Chemie gegen Schädlinge anzukämpfen, sollten wir auf die Nützlinge zählen, die uns liebend gern bei dieser Arbeit helfen. Das ist nicht nur die natürlichste Art der Schädlingsbekämpfung, sondern auch umweltfreundlich. Zudem hinterlassen Nützlinge keine schädlichen Rückstände auf den Blättern oder im Boden. In diesem Beitrag werden einige von ihnen vorgestellt, und Sie erhalten wichtige Tipps, wie Sie die tierischen Helfer im Garten fördern können.

VON DIANA MARTI
NATURNETZ PFANNENSTIL

Der Marienkäfer bringt tatsächlich Glück in den Garten. Sowohl der Käfer als auch seine Larven vertilgen bis zu 150 Blattläuse pro Tag. Weltweit gibt es über 4'500 verschiedene Marienkäferarten, von denen einige extra für die Blattlausbekämpfung eingeführt und gezüchtet wurden. Bei uns kommen von den heimischen Arten der Siebenpunkt- und der Zweipunkt-Marienkäfer am häufigsten vor.

Auch Schlupfwespen fressen reichlich Blattläuse und helfen dabei, Schädlinge wie Apfel- und Pflaumenwickler, Minier- und Schadfliegen, Wollläuse usw. in Schach zu halten. Ganz schön fleissig! Laufkäfer hingegen fressen gerne Eier, die Larven heranwachsender Insekten, Würmer und Schnecken. Sie leben zurückgezogen in dichter Bepflanzung, Hecken, Laubstreu oder modernem Holz.

Der wahrscheinlich grösste Helfer im Garten ist der Igel. Er frisst gerne Schnecken, Insekten und Fallobst. Die nachtaktiven Tiere ziehen sich tagsüber gerne in Laub- und Asthaufen, in dichtes Gebüsch oder Hecken zurück. In der Dämmerung kommen auch Ohrwürmer aus ihren Verstecken. Sie ernähren sich von Blatt- und Schildläusen, Milben, Raupen und Insektenlarven. Um sie zu fördern, können dunkle, enge und leicht feuchte Plätze geschaffen werden, zum Beispiel mit einem Laub- oder Totholzhaufen.

Auch Vögel erfreuen sich an allerdhand Insekten und Insektenlarven wie Wanzen, Blattläusen und Asseln. Pro Jahr verfüttern sie kiloweise Insekten an ihre Brut! Zudem sorgen sie



Bienen sind schon im Frühjahr auf Blüten (z.B. von Weiden) angewiesen.

Foto © Vincent Sohni, quadra gmbh

mit ihrem Gezwitscher für richtige Frühlingsgefühle. Um sie zu fördern, braucht es genügend Brutmöglichkeiten und Nistplätze im Garten sowie Bäume und Sträucher als Versteck.

Nicht zu vergessen die fleissigen Bienen und Hummeln, die für die Bestäubung zahlreicher Blüten zuständig sind. Durch den Pollenübertrag von Blüte zu Blüte wird der Ertrag aus dem Garten oft erst möglich gemacht. Wer den Bestäubern etwas Gutes tun will, sorgt am besten schon im Frühjahr zum Beispiel mit einer Blumenwiesenansaat für ein reichliches Nahrungsangebot.

Stimmt das Nahrungsangebot, werden die Tierchen zum Dauergast im Garten und erfreuen nicht nur mit ihrem Anblick, sondern sorgen auch für eine reichliche Obst- und Gemüseernte.

Fazit

Je strukturreicher ein Garten ist, desto mehr Arten und somit auch Nützlinge finden einen geeigneten Lebensraum und tragen zum Gleichgewicht des Gartens bei. Ganz still und beinahe unsichtbar unterstützen sie uns beim Erhalt der Gesundheit der Pflanzen. Dabei haben einheimische Pflanzen eine entscheidende Auswirkung auf die biologische Vielfalt.

Eine Hausumgebung soll und darf sich natürlich auch verändern! Nehmen Sie sich bei Ihrem nächsten Besuch im Garten Zeit, um das fleissige Treiben der kleinen Helferlein zu beobachten. ■

Nützlinge fördern

- Einheimische Blumenwiesen anlegen als Futterquelle für diverse Insekten
- Ast- und Steinhaufen erstellen als Rückzugsort für Igel
- Einheimische Sträucher und Hecken pflanzen als Versteckmöglichkeit für diverse Tiere
- Totholzinseln schaffen für Kleinstlebewesen und Laufkäferlarven

NATURNETZ
PFANNENSTIL
Zürcher Planungsgruppe Pfannenstil

Naturnetz Pfannenstil

Rötelstrasse 84, 8057 Zürich

 www.naturnetz-pfannenstil.ch

 [naturnetzpfannenstil](https://www.facebook.com/naturnetzpfannenstil)

«Eudaimonia nochmal!»

Bei den alten Griechen gab es zwei grundlegend entgegengesetzte Einstellungen gegenüber dem Leben und zur Lebensführung: Hedonismus versus Eudaimonia. Hedonismus meint eine Einstellung, die grob gesagt zum Ziel hat, einfach die eigene Freude und Lust zu befriedigen. Der Mensch mit dieser Lebenseinstellung geht seinem Vergnügen nach, sucht nach sinnlichen Genüssen und möchte seine Bedürfnisse befriedigt wissen. Es geht darum, die eigene Lust zu steigern und Schmerzen zu vermeiden.



**VON ROBERT RAUSCHMEIER,
UMWELT- UND TIERRECHTS-
AKTIVIST**

Der Begriff Eudaimonia bildet sich aus den zwei Wörtern Eu, was so viel wie gut meint, und Daimon, was so viel wie Dämon oder Geist meint. Zusammengenommen also guter Dämon oder Geist. Und in der Tat geht es bei Eudaimonia um das Glückserleben im Angesicht der eigenen Werte und Geisteshaltung. Unsere Gesellschaft orientiert sich nach wie vor mehr am Hedonismus, da sie vor allem sehr materialistisch und konsumsüchtig zur eigenen Lustbefriedigung handelt. Dass dieser Grundhaltung im 21. Jahrhundert endlich eine Abfuhr erteilt werden sollte, wird mehr als klar, wenn wir die Probleme erkennen, die diese egoistische und individuelle Luststeigerung ohne Rücksicht auf Mitmenschen, andere Spezies und die Natur mit sich bringt.

Das sogenannte eudaimonische Wohlbefinden könnte ein wichtiger Schlüssel und Meilenstein für unser kollektives Selbstverständnis sein – und was Tier- und Naturschutz angeht, eine überlebensfähige Neuorientierung.

Was meint nun Eudaimonia genau? Zentrale Elemente sind: Authentizität, Sinn, Exzellenz und Entwicklung. Unter den Aspekt Authentizität fällt das bewusste Handeln im Einklang und in Verbindung mit eigenen Werten und sich selbst. Der Sinn be-

inhaltet, das Grosse und Ganze zu betrachten, den Lebenssinn, wichtige Ziele, die man verfolgt. Dies meint auch, dass alle etwas dazu beitragen können, um das grosse Ganze zu verändern. Will man sein eigenes Verhalten und die eigenen Leistungen zum Besseren führen, spricht man die Exzellenz an. Dabei zählen die Anstrengungen und Bemühungen mehr als die Zielerreichung. Zur Entwicklung zählen unter dem eudaimonischen Aspekt lebenslanges Lernen, persönliche Entwicklung und Entfaltung der eigenen Potenziale.

» Zentrale Elemente sind: Authentizität, Sinn, Exzellenz und Entwicklung.

Untersuchungen aus den letzten zehn Jahren weisen nun sogar bis zu unseren Genen nach, dass Menschen mit einer eudaimonischen, sinngeliteten, menschen- und tierfreundlichen und naturverbundenen, lebensbejahenden Einstellung verminderte Aktivitäten der sogenannten Risikogene aufweisen. Also eine Verminderung von Gen-Aktivierungsmustern, die ein erhöhtes Risiko für Herzinfarkte, Schlaganfälle, Krebs- und Demenzerkrankungen zeigen. Identifiziert wurden 53 Risikogene. Diese, aktiviert, bauen bestimmte Eiweisse, die dann als Botenstoffe Entzündungen befördern. Entzündungen sind eine normale Abwehrreaktion auf Bedrohungen und Schädigungen.

Gefährlich werden sie dann, wenn sie bleibend anwachsen, chronisch, also langanhaltend und sogar dauerhaft aktiviert bleiben, sich als Entzündungsherde im Körper ausbreiten und dann zu chronischen Krankheiten führen. Risikogene werden immer

dann aktiviert, wenn Menschen beispielsweise rauchen, Alkohol trinken, stark verarbeitete Lebensmittel verpeisen, viel rotes Fleisch konsumieren und sich zu wenig bewegen.

Was für eine gute Botschaft: Leben wir tier- und klimafreundlich, gehen mehr zu Fuss, benutzen das Fahrrad, treiben regelmässig moderaten Sport und konsumieren tierfreundlicher, tragen wir automatisch zu einer eudaimonischen Lebensführung bei. Damit nützen wir nicht nur unserer eigenen Genetik, wir schützen auch andere und unseren Planeten. Und doppelt geschützt ist man auch noch, wenn man sich dessen bewusst ist, und eine entsprechende Geisteshaltung einnimmt, die eben Menschen-, Tier- und Naturschutz vereint.

Noch einmal: Eudaimonia ist die bestmögliche, positive, gesundheitsförderliche sowie tier- und naturschutzverbundene Lebensführung, die Menschen einnehmen und ausüben können. Sie ist lebensbejahend, sinnstiftend und weist uns den Weg, etwas Grösseres als uns selbst anzuerkennen: unsere tier- und naturfreundlichen Werte.

Wagen wir den kollektiven Sprung ins Eudaimonische in unserer Gesellschaft und entscheiden uns dafür. ■

Gastbeiträge finden Sie auch auf unserer Website:

 protier.ch/ueber-uns/blog

Der Vogel des Jahres

Dieses Jahr wurde in der Schweiz die Feldlerche zum Vogel des Jahres gewählt. Was nach einer grossen Ehre klingt, ist eher ein grosser Hilfeschrei.

VON ELISABETH SCHLUMPF,
VOLIERE GESELLSCHAFT ZÜRICH

Seit 1971 wählt der NABU (Naturschutzbund Deutschland), damals noch «Deutscher Bund für Vogelschutz», den Vogel des Jahres in Deutschland. Der erste gewählte Vogel war der Wanderfalke, ein herrlich schöner Vogel. Diesem Brauch folgten viele Länder, so auch die Schweiz ab 2001. Mittlerweile sind von Nord nach Süd, von West nach Ost über 30 Länder dabei. In der Schweiz wurde der Kuckuck 2001 als erster Vogel des Jahres gewählt. Das Kriterium für die Auswahl des Vogels des Jahres ist die Gefährdung der Art und ihres Lebensraums durch den Menschen. So kann es durchaus vorkommen, dass ein Vogel mehrmals gewählt wird, andere vielleicht nie.

Bodenbrüter haben einen schweren Stand in unserer intensiv genutzten Landschaft

Als Kind konnte ich sie mit ihrem ausdauernden Gesang oft über den offenen Feldern der Dreifelderwirtschaft des Bauernhofs im Dorf, nahe Zürich, beobachten. Singend stiegen sie in die Höhe, liessen sich wie ein Stein fallen, um knapp über dem Boden abzubremesen. Alles, um ein Weibchen anzulocken. Sie fanden genug Nahrung und Nistmöglichkeiten, galten sie doch wie der Spatz als «Allerweltsvogel». Heute sind sie auf der roten Liste der bedrohten Arten. Die damals praktizierte Art der Dreifelderwirtschaft gibt es kaum noch. Dabei war die Ernte zur Freude der Bauern sehr ertragsreich und der Einsatz von Pestiziden sehr klein. Im Wechsel konnte immer ein Feld von vieren ruhen und der Boden sich erholen. Heute wird dem Boden keine Ruhe mehr gelassen und auch das kleinste Stück wird gedüngt und mit Pestiziden vollgepumpt, um auch dem letzten Flecken Erde alles abzuverlangen.



Die Feldlerche (*Alauda arvensis*) ist eine Vogelart aus der Familie der Lerchen (*Alaudidae*).

Foto: zvg

Die Feldlerche lebt seit Jahrhunderten eng mit dem Menschen zusammen, doch die immer intensivere Nutzung der Äcker und Felder hat ihren Bestand dramatisch einbrechen lassen. Durch den enormen Pestizideinsatz und die überwiegenden Monokulturen verliert sie sowohl ihre Nahrung, die Insekten, wie auch ihre Brutplätze. Sie ist ein Bodenbrüter und hat vermutlich die kürzeste Nestlingszeit unter den Singvögeln. Ihre Jungen verlassen das Nest schon mit knapp 12 Tagen. Doch auch diese kurze Zeit reicht ihr nicht mehr – die Traktoren sind schneller.

Aber was hat dies alles mit der Wahl zum Vogel des Jahres zu tun?

In diesem Jahr werden verschiedenste Fördermassnahmen in Angriff genommen. Vogelschutzvereine sprechen mit den Gemeinden, den Bauern und den Kantonen, um für die Feldlerche ausgesuchte, optimale Gebiete zu schützen. Aufklärungskampagnen zum Schutz dieses Vogels werden gestartet und die Bevölkerung wird dazu aufgerufen, achtsa-

mer durch die Natur zu gehen. Besonders in den Gärten soll mehr Lebensraum für Insekten, die Nahrung der Feldlerche, geschaffen werden. Beim Storch hat dies auch wortwörtlich gefruchtet, obwohl er in der Schweiz nie zum Vogel des Jahres gewählt wurde. Doch die kleine Feldlerche ist nicht Hauptdarsteller vieler fantastischer Geschichten wie der Storch. Nur, wenn ein «Allerweltsvogel» so in Schwierigkeiten ist, wie geht es dann wohl den noch selteneren Arten? ■



VOLIERE
Gesellschaft
ZÜRICH
Wildvogel-Pflegestation

Voliere Gesellschaft Zürich
Mythenquai 1, 8002 Zürich
Tel. 044 201 05 36, info@voliere.ch

www.voliere.ch
f VoliereZuerich

